Die Organisation des Stipendiatenwesens im allgemeinen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur vaterländischen Geschichte / Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen**

Band (Jahr): **12 (1932)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gewesen war und ein Kapital von 2000 fl. vermachte. Nach den Bestimmungen des Testamentes sollten von den Zinsen zwei Knaben, in erster Linie Schwarzische Nachkommen, je 50 fl. erhalten, solange sie auswärts studierten. Auffällig ist, wie wenig man sich um den doch deutlich ausgesprochenen Willen des Testators kümmerte: 1642 erhielten zwei Studenten einen Zuschuß von 25 fl. aus dem Schwarzischen Legat zu ihrem gewöhnlichen Stipendium auf sechs Jahre; gleichzeitig wurde der Antrag gestellt, den Zins unter 3—4 Studenten zu verteilen; man war aber besonnen genug, das Testament vorher einzusehen, und beschloß, hinfort nach dessen Bestimmungen zu handeln, welcher Beschluß 1646 schon wieder einer Bestätigung bedurfte. Sodann wurde der Genuß dieses Stipendiums von Zeit zu Zeit ganz willkürlich beschränkt auf vier oder gar auf bloß zwei Jahre. — Endlich muß noch erwähnt werden, daß aus einem Vermächtnis des Herrn Pfarrer Joel Peyer von 1748—1795 an 30 Studenten Beiträge von 12—96 fl. ausgerichtet wurden. Die Zunft- und Familienstipendien kommen für diese Arbeit nicht in Betracht.

II. Die Organisation des Stipendiatenwesens im allgemeinen.

Die Hauptaufgabe der 1554 eingesetzten Scholarchen bestand in der Aufstellung eines Regulativs für die Annahme von Stipendiaten. Man machte sich indes die Sache nicht allzuschwer, ließ die Schul- und Stipendiatenordnung von Zürich kommen, „sich darinnen ze ersehen, allhie ouch ein ordnung ze stellen und sy für unser gnädig herren ze tragen, ob söliche von inen ouch bestätigt würde oder ein andre angenommen.“ [1]) Beide Ordnungen scheinen so großen Anklang gefunden zu haben, daß man sie in Bausch und Bogen annahm; ja der bequeme Schreiber strich nicht einmal den

[1]) SP 25. August 1554.

Namen Zürich. Die 10 Artikel der ersten dieser beiden Verordnungen — von der zweiten wird später die Rede sein — haben folgenden Wortlaut:

Ordnung der herren zů Zürich, wie sy die knaben in die stipendia zu dem großen Münster pflegen anzunemmen.

Zum ersten. Wenn man knaben uß der schůl an die stipendia annemen wil, sol der schůlherr by den schůlmeisteren erfaren, ouch selbs ein vleißiges uffsehen haben, daß die aller züchtigesten, flyßigsten, die gute ingenia habend, gern studierend und von denen etwas ze hoffen ist, uffzeichnet werdind; sölche sol er anzeigen den prædicanten, läsern und verordneten der schůlen; die söllend einen ußzug thůn und denselben an unser herren pfleger der stift sampt denen vom capitel, so von unsern herren burgermeistern und räthen ouch burgeren darzů geordnet sind, zur bestätung lassen langen.

Zum andern. Sol dem jungen, der erst angenomen ist, in der bsoldung des ersten jars nit mer werden dann 10 fl., jede fronfasten fünf pfund. Wenn das erst jar uß ist, sol durch den schůlherren by den schůlmeisteren erfaren werden, wie sich der knab gehalten habe, und was von ime ze hoffen sye.

Zum dritten. Sol nach ußgang des ersten jars der knab fürgestelt werden unsern herren den pflägeren und verordneten der dieneren zu der lehr; die selben sol der schůlherr berichten, wie der knab sich anlasse und sye. Gefalt er dann den verordneten nit, mögend sy ine one alle entgeltnus und wyderlegung der 10 fl. urlouben. Gefalt er inen aber, daß sy in wyter behalten wellind, so fragt man ine in bysin sines vatters oder vogtes oder fründen, ob er wyter studieren welle und sich begeben in der kilchen dienst. Sagt er nein, so laßt man in onentgolten hinfaren. Sagt er ja, so nimpt man in uff in das stipendium.

Zum vierten. Ee man in aber annimpt, sol nach aller notturft mit im geredt werden vor allen verordneten, was gfar uff dem ampt stande, wie große müy und arbeit es sye. Und so er yetzund angenomen werde, daß im nit mer gebüren werde abzeston on erloupnus unser herren burgermeister und der räthe.

Zum fünften. So er abstande von der lehr und by derselben nit verharre, werde man mit im nydersitzen und allen kosten,

den man mit im von dem tag an, [da] er jetzund angenomen ist, gehept hat, abrechnen. Sölichen müsse und sölle er wyderlegen der kilchen, und den sölle man ouch one alles nachlassen von im inziehen, an sinem erb oder eygen oder lon, so im etwas gefiele von empteren, an die er hie oder anderstwo genomen würde, und darfür sölle in nüt schirmen. Welchs er ouch in bysin sines vatters und der sinen an der pflägeren hand lobt. Söliche schuld aber zücht man nit in von vätteren, darum daß sy nüt vermögend, daß die kind ongehorsam sind und one das leyd sonst gnůg habend. Aber von den ongehorsamen kinden zücht man es in, es sye über kurtz oder lang, von allem dem, das sy überkomend.

Zum sechsten. Welche am stipendio erzogen werdent und zů iren tagen komment, söllend sich in die schůl und an die cantzel, und wohin man iren bedarf und sy geschickt sind, bruchen lassen one alle widerred. Sy söllend unerloupt kein stipendium oder merere besoldung oder dienst annemen, sonder uff die kilchen warten und iren allein dienen.

Zum sibenden. Söllend sy den schůlordnungen, schůlmeisteren und schůlherren gehorsam sin und, ee dann sy von wandlen komend, hinder den iren und verordneten nit wyben.

Zum achten. Söllend fünf gradus sin in der besoldung. Zum ersten sol man geben, als obstat, 10 fl. Zum anderen 15 fl. Zum dritten 20 fl. Zum vierten 25 fl. Zum letzten 40 fl., namblich den wandlenden. Am Rand: Da würt etlichen nach gstalt der sach ouch etwan 30 fl. Dise stipendia sol man zů jaren uff die examina im früling und herpst und sonst niemer meren und enderen. Welche wol bestanden und sich wol gehalten, denen sol man es meren; welche sich übel gehalten, die sol man hinder sich setzen und das stipendium minderen.

Zum nünten. Welche wol gestudiert, erbars wandels und dahin komen sind, daß man inen vertruwen gethar, daß sy nit lychtlich mer abgefürt werdind, die sol man an die frömde gen wandlen schicken, ouch an gewüsse erbare ordt, da sy nit verderpt und verfürt werdind. Da söllen sy blyben, bis man sy anderstwohin bescheidet, und sy nit gwalt haben ze ziehen, war (wohin) sy wellind, und heim onerfordert soll keiner ziehen, es habe dann wichtige ursachen. Sy söllend ouch an der frömde under den zucht-

ordnungen sin, under denen sy daheim sind, und wenn sy ab der frömde heim komend, sollend sy kuntschaft, brief und sigel bringen, wie sy sich gehalten habind; die brief söllend sy von schůlen und iren præceptoribus bringen und one die nit heim komen. Und so sy heim komen, söllend sy sich fürstellen, die kuntschaft zeigen, rechnung umb alles geben und sich examinieren, darnach ordnen lassen ghorsamlich, darzu man iren bedarf.

Zum zehenden. Sobald ein stipendiat abgat oder geenderet und versehen würt, sol man angends an des abgegangnen statt einen anderen ordnen.

Am Schluß bemerkt Stadtschreiber Marsilius Beck: NB. Min herren burgermeister und raht habend der knaben halben, so an die stipendia genomen und zů der lehr zogen werden, erkent, daß sy zwey jar versůcht werdind, und so die knaben zů studieren nit gschickt, mögend sy on alle entgeltnus abstan und das empfangen gelt nit erlegen. Und behaltend min herren burgermeister und raht bevor, hierin allwegen nach gestalt der sachen zů handlen. Sonst sol es by der Züricher ordnung, ußgenomen gelts halben, plyben. Actum samstags d. 13. d. Octobris anno 1554.

Gegen das Ende des eben genannten Jahres lud man die Väter und Verwalter der 31 Stipendiaten vor den Schulrat und gab ihnen Kenntnis von der aufgestellten Ordnung, die von ihnen ohne Widerspruch für die nächsten zwei Jahre angenommen wurde. Nach Ablauf dieser Probezeit „sind uf den 18. Juni berůfft worden die stipendiaten sampt den elteren und verwalteren. Habend sich begeben ze fürfaren ze studieren und sich in künftigem gebruchen ze lassen zů der kilchen diensten“,[1]) mit einer einzigen Ausnahme (Ulrich Pflum). Anno 1563[2]) verfügte man, daß „der schulherren ordnung allen und jeden daheim und da ussen vorgelesen werde, damit sich niemandt zu endtschuldigen [habe]; dann min gnädige herren endtlich daby blyben werden.“

Im Jahre 1601 wurde nach langen Beratungen eine zuerst von Johann Jezler, dem lateinischen Schulmeister, entworfene und dann von Dekan Ulmer ausgearbeitete neue Stipendiatenordnung angenommen, die bestimmte, daß jeder Stipendiat einen „statthaften“

---

[1]) SP 18. Juni 1556. — [2]) SP 19. Juni 1563.

Bürgen stellen müsse. Von 1609 an wurden diese Bürgschaften bei Verleihung eines Stipendiums stets ausdrücklich verlangt, zuerst mündlich vor dem Rat, dann auch noch schriftlich. Zwölf ungefähr gleichlautende Bürgschaftsbriefe aus den Jahren 1617—1639 haben sich im Staatsarchiv noch vorgefunden. Ich greife als Probe den ersten besten heraus:

Bürgschaft-Brief Herrn Johan Martin Bärins, Pfarrers zuo Thayngen für Hanns Georg Bärin, seinen Vetteren, Stipendiaten 1617.

„Ich Johan Martin Bärin, burger zů Schaffhausen und derweylen pfahrer und verkhünder des heiligen und göttlichen wortes zuo Thayngen, urkhunden und bezeugen hir mit disserem brieff: Als dahn die ehrenwürdige, edle, ehrenveste, hochgelehrte, fürsichtige und weise die verordnete scholarchen, mein gnedig und gepiettende herren, meinen fründtlichen lieben vetteren Hanns Georg Bärin, meines auch fründtlichen lieben bruoders Caspar Bärins Pfundtzollers eheleiblichen Sohn, auf sein wie auch seiner verwandten und gefründten undertheniges ahnhalten und pitten mit dem geding in ihr stipendium auff- und angenommen, daß er sich aller zucht und erbarkeit befleißen, seinen studiis sonders gefleißen nachsetzen, auch nach vollendetem cursu alsdahn ihren kirchen und schuolen, solang es dem lieben Gott gefellig und er ihme sein gnad verleihen würdet, mit sonders gottesförchtigem und erbawlichem wandel in threuwen vorstohn solle; fahls aber er diesem allem zuo und gegen handlen und sein zeit in wehrendem studieren übel ahnleggen, auch dahero vohn besagten scholarchen des ahngeregten verwilligten stipendii widerumb cassiert werden möchte (das doch, ob Gott wyl, nit geschehen würdt noch soll), daß ich alsdahn allen denjenigen costen, so ahn ihn von ahnfang bis zum endt gewenndt, gedachtem stipendiatenampt widerumb guott zuo machen und diß orts für alle sein saumbsahl, liederlichkeit und abgang selbst bürg und bezaller zuo sein schuldig und verbunden sein sölle und wölle. Daß ich, disserer bürgschafft wol zuofryden, dieselbig freywillig und ohngezwungen eingegangen und dabey ahn eydts statt herrn burgermeistern Rochis Goßwylern ahn die handt ahngelobt, zuogesagt und versprochen, daß, im fahl sich vernandter mein vetter Hanns Georg Bärin, wie gemelt, wider verhoffen nit recht halten, sein zeit übel anleggen und berürtes

impetriertes stipendium uhnnützlich verzehren würde, als daß er aus söllichen ursachen vohn ermelten scholarchis dessen priviert würde, ich alsodahn für allen abganng guott sein und gedachtem stipendiatenamt allen denjenigen ahn ihn mehrgedachten meinen vetteren H. G. B. ahn- und auffgewendten costen widerumb guott zuo machen und abzuotragen schuldig und verbunden sein sölle und wölle, alles ohne berüertes ampts costen und schaden. Dessen alles und jedes nuhr zuo wahrem urkhundt und bestendiger gezeugckhnus so hab ich gegenwertigen brieff für mich, meine erben und nachkommen (welliche ich hiemit hierzuo auch wüssendtlich und vestigklich verbunden haben wil) mit selbst handes- und nammen underschriben und mein gewohnlich pittschafft offendtlich hiefür getruckht zinstags des fünffzehenden Aprilis vohn Christi unnßers erlössers seligmachender gepurt gezelt thaußendt sechßhundert und sybenzehen jahre. Ich Johan Martin Bärin bekenn wie obstadt."

Um dieselbe Zeit machte man auch Ernst damit, das ausgelegte Geld von denen zurückzufordern, welche die eingegangene Verpflichtung, Theologie zu studieren und nachher der Kirche und Schule zu dienen, nicht erfüllt hatten. Man lud sie samt ihren Bürgen vor den Rat. So 1625[1]): Aus erkantnus meiner gnädigen herren der verordneten scholarchen soll ihr lieber amptmann des stipendiatenampts den uncosten, so an jeden hernach stehnder gewesener stipendiaten (es folgen sechs Namen) unützlich verwendt worden, ausziehen und derselben tröster ald bürgen erstlich darumb gütlich ersuchen und, da es umbsonst, alsdan mit meinem gnädigen herrn bürgermeister und rath [sie] darumb fürnemmen und beklagen."

Man ging mit diesen Rückforderungen bis ins Jahr 1590 zurück. Aus ganz eigentümlichen Gründen wurde eine solche 1630[2]) beschlossen: „Weil herr Stephan Spleiß seine beiden söhn uß der schuel meinen gnädigen herren und den lehrern zum despect genommen und nach Tübingen und Memmingen gesandt, soll er das an seinen brueder Christoph Spleißen sel. unützlich verwendtes stipendium als bürg seinerzeit zu ersetzen angehalten werden."

---

[1]) SP 25. Mai 1625. — [2]) SP 27. November 1630.